

150 Jahre Archäologie und Geschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz

VERÖFFENTLICHUNGEN DES INSTITUTS FÜR ARCHÄOLOGIE  
DER KARL-FRANZENS-UNIVERSITÄT GRAZ

BAND 14



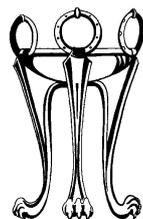
PHOIBOS VERLAG, WIEN 2016

# 150 Jahre Archäologie und Geschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz

## Gedanken zur steirischen Geschichte und deren Erforschung

Herausgegeben von

Elisabeth Trinkl



WIEN 2016

Gedruckt mit Unterstützung der Universität Graz



**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

**Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the Internet at <http://dnb.ddb.de>.

Einband: Steffen-Lichtbild, Erika-Verlag Graz, 1932. Reproduktion mit freundlicher Erlaubnis von R. Fühacker.

Copyright © 2016, Phoibos Verlag, Wien. All rights reserved

[www.phoibos.at](http://www.phoibos.at); [office@phoibos.at](mailto:office@phoibos.at)

Printed in the EU

ISBN 978-3-85161-156-4 (gedruckte Ausgabe)

E-book: ISBN 978-3-85161-157-1 DOI <http://dx.doi.org/10.7337/9783851611571>

## INHALTSVERZEICHNIS

HARALD HEPPNER	
Vorwort .....	7
PETER SCHERRER	
Vorwort .....	9
ERWIN POCHMARSKI	
Von der Gründung der Archäologischen Sammlung an der Karl-Franzens-Universität im Jahre 1865 bis zur Professur für klassische Archäologie ab dem Jahre 1877.....	11
IRIS KOCH	
Wilhelm Gurlitt. Der erste Professor für Archäologie an der Universität Graz als ‘Universalarchäologe’ .....	21
HUBERT D. SZEMETHY	
Wissenschaftliche Korrespondenzen Otto Benndorfs mit Grazer Universitätsangehörigen .....	31
DANIEL MODL	
Steirische Archäologen im Spannungsfeld zwischen Universität und Joanneum – Schlaglichter aus über 150 Jahren gemeinsamer Geschichte .....	45
SUSANNE LEHRER	
Walter Schmid (1875–1951) und seine Lehrverpflichtung an der Universität Graz .....	59
KARL KRIERER	
Alexander Conze in der Steiermark .....	69
ANGELIKA SCHÖN	
„Tue jeder wie er will und kann, Ich habe nur das getan.“ Die Forscherinnen in der Anfangszeit der Archäologie in Österreich von 1820–1938 .....	83
LEVENTE HORVÁTH	
Zur Problematik des mittelalterlichen Marktes in Graz.....	89
JOHANNA KRASCHITZER	
„Sterer, Krachsen- und Hefentrager“. Befunde und Textquellen zur karbonatgemagerten Lavanttaler Schwarzhafnerware in Graz .....	97
ISABEL EGARTNER	
Provenienzbestimmung historischer Gesteinswerkstoffe. Untersuchung von Steindenkmälern aus Leithakalken der Mittelsteirischen Schwelle im Raum Leibnitz in der südlichen Steiermark .....	103
SUSANNE LAMM	
Archäologische Abschlussarbeiten im Überblick. Die Absolventinnen und Absolventen der Archäologie an der Karl-Franzens-Universität Graz 1881–2014 .....	111

## Inhaltsverzeichnis

GABRIELE KOINER – MANFRED LEHNER Gratisexpertise und Wiedereingliederung von inoffiziellm Fundmaterial in den wissenschaftlichen Diskurs. Das Institut für Archäologie als Ansprechstelle für PrivatsammlerInnen .....	123
ANGELIKA KUPFER Archäologie in der Steiermark. Vermittlungsformen und Beispiele .....	133
MARIA CHRISTIDIS – ELISABETH STEINER – CARINA KARGL Bewahren und Vermitteln im digitalen Zeitalter: Die Archäologischen Sammlungen der Karl-Franzens-Universität Graz .....	143
ALOIS KERNBAUER „Forschung nach Wahrheit“ – Der Auftrag an die Geschichte als Wissenschaft im Jahre 1865 .....	153
Programm, 11. Juni 2015 .....	163
Programm, 12. Juni 2015 .....	164
Posterpräsentationen, 11. Juni 2015 .....	165
Autorinnen und Autoren .....	174

## Vorwort

Im Studienjahr 1865 ist an der Karl-Franzens-Universität die erste Lehrkanzel für Geschichte etabliert worden, wodurch die Pflege der Geschichtswissenschaft an dieser akademischen Stätte nicht nur ihren Anfang genommen hat, sondern innerhalb mehrerer Generationen auch in verschiedene Richtungen betrieben wurde. Beließe man es bei dieser kurzen Feststellung, hätten die 150 Jahre allein numerische Bedeutung. Aus diesem Werdegang nicht wegzudenken sind aber unzählige Mühen von Lehrenden und Studierenden, die Aufwendung beträchtlicher finanzieller Mittel für Gehälter, Bücher, Einrichtungsgegenstände usw. und auch viele Kontakte nach außen sowie deren Rückwirkung auf das „Haus“. Deshalb erscheint es nützlich näher hinzusehen, welche Entfaltung das Bündelfach Geschichte von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum frühen 21. Jahrhundert vollzogen hat, doch ist es auch gerechtfertigt, der hiermit verbundenen Tradition Respekt zu zollen. Im Einzelnen schwer messbar, aber im Prinzip logisch und wertvoll ist die Wechselwirkung zwischen den „historischen“ Fächern, denn in ihrer akademischen Wirkung sind sie wie ein Uhrwerk, bei dem es mehrerer Zahnräder bedarf, damit das Ganze funktioniert.

Es ist daher erfreulich, wenn eine gemeinsame Feier der Fächer Geschichte und Archäologie stattgefunden hat, dass die Herrn Professoren Dr. Walter Höflechner und Dr. Alois Kernbauer ein ganzes Bündel von Publikationen zur Geschichte des Instituts für Geschichte vorgelegt haben, aber auch dass die vorliegende Publikation die Leistungen des kleineren „Bruders“ (Archäologie) ins Rampenlicht rückt und hiermit die Möglichkeit bietet, mit gutem Mute auf die nächsten 150 Jahre hinzusteuern.

*Harald Heppner*  
*Leiter des Instituts für Geschichte 2011 2015*



## Vorwort

Innerhalb der Geschichtswissenschaften, in denen Archäologie an der Universität Graz verankert ist, nehmen Ausgrabungen und die Beschäftigung mit der materiellen Kultur der Antike auch in der Öffentlichkeit eine besondere Stellung ein. Dies ist heute einerseits dem Tourismus und dem Besuch von Ausgrabungsstätten im In- und Ausland als fixem Urlaubsbestandteil zu verdanken, andererseits der grundlegenden Faszination von Bodenfunden auf Jung und Alt. Die Archäologischen Sammlungen der Universität Graz werden deshalb auch als öffentlich zugängliches Museum geführt und besitzen nach Maßgabe der personellen und finanziellen Möglichkeiten (derzeit) eine eigene Kustodenstelle. Hier finden Führungen für Schulklassen genauso statt wie Fotoshootings für Hochzeitspaare, Gymnasiastinnen und Gymnasiasten holen sich hier Anregungen für ihre vorwissenschaftlichen Abschlussarbeiten im Rahmen der Matura. Darüber hinaus sind die Sammlungen aber auch konsequent in die universitäre Forschung und Lehre eingebunden.

Wie viele andere vergleichbare universitäre Sammlungen bestehen auch die Archäologischen Sammlungen der Universität Graz aus einer Abgussammlung mit Gips- und ausnahmsweise auch Kunststoffkopien antiker Skulpturen und aus einer Originalsammlung, die antike Gefäße sehr verschiedener Zeitstellung, Materialien und Machart, Skulptur- und Architekturfragmente aus Stein, Statuetten aus Terrakotta und Bronze sowie Vieles mehr umfasst. Die rechtzeitig vor dem 150-Jahr-Jubiläum abgeschlossene, digitale Gesamtinventarisierung ging mit einer Provenienzanalyse einher, nach deren Ergebnissen nunmehr ein Konvolut im 2. Weltkrieg aus Kreta entwendeter und später an die Universität übergebener Fundstücke an die Hellenische Republik rückerstattet wird. Die Verhandlungen dazu laufen bereits. In sehr naher Zukunft wird das Institut für Archäologie seine gesamte Sammlung, sowohl die Originale als auch die Gipse, im Rahmen des *virtuellen Museums* der Universität Graz den Kolleginnen und Kollegen in der Wissenschaft sowie der interessierten Öffentlichkeit online zur Verfügung stellen.

Das 150-jährige Bestehen der Archäologischen Sammlungen war somit ein willkommener Anlass für eine eintägige wissenschaftshistorische Tagung am 11. Juni 2015 am Institut für Archäologie der Universität Graz. Am 12. Juni folgte ein Festakt in der Aula, der dem 150. Jahrestag der Errichtung des Instituts für Geschichte (siehe Vorwort Harald Heppner) und der Archäologischen Sammlungen mit zwei rückblickenden Vorträgen gedachte. Insbesondere die für die Sammlung relevanten Vorträge erschienen bereits zeitnah in gekürzten Versionen in der Interzeitschrift *Forum Archaeologiae* (<http://farch.net>).

In der Tagung am Institut für Archäologie wurde einerseits die Ausgangssituation rund um das Jahr 1865 beleuchtet, als die Sammlungen, damals als „Archäologisches Cabinet“ bezeichnet, von den an der Grazer Universität wirkenden Philologen K. Schenkel und M. v. Karajan ins Leben gerufen wurden, um die Lehre anschaulicher zu gestalten und auch die archäologischen Quellen miteinbeziehen zu können. Erst 1877 erfolgte mit der Berufung von W. Gurlitt die Einrichtung einer „Lehrkanzel für klassische Kunstarchäologie“ als Extraordinariat, 1890 wurde er zum ordentlichen Professur ernannt. Seit 1894 existiert das Institut für Archäologie.

Andererseits thematisierte die Tagung den Stellenwert der Archäologischen Sammlungen im 21. Jahrhundert. Die Relevanz von Archäologie in der universitären Gegenwart und das aktive Leben am Institut reflektierte auch die Sektion mit Kurzvorträgen und Posterpräsentationen von frischen Absolventinnen und Absolventen. Die Themen streuten von der römischen Archäologie über die mittelalterliche und frühneuzeitliche Archäologie der Stadt Graz bis zur Wissenschaftsgeschichte in der Steiermark. Sie spiegeln somit den Fokus in Forschung und Lehre in Graz wider, der sich in der jüngeren Vergangenheit und Gegenwart von der reinen Klassischen Archäologie des griechisch-römischen Mittelmeerraumes zu einer bewussten zusätzlichen Schwerpunktsetzung

## Vorwort

in der Archäologie der römischen Provinzen und einer Ur- und Frühgeschichte des Ostalpenraumes erweitert hat. Diese Breite trägt auch den Gegebenheiten des Arbeitsmarktes und den EU-rechtlichen Normen mit der weitgehenden Übernahme von Ausgrabungen durch private Firmen Rechnung. Ein anderer wichtiger Schritt war die Gründung eines interdisziplinären Doktoratsprogramms „Antike Kulturen des Mittelmeerraumes“ im Jahr 2010, an dem sich neben den direkten Nachbardisziplinen Alte Geschichte und Klassische Philologie (Geisteswissenschaftliche Fakultät) auch die Bibelwissenschaften und Religionswissenschaften (Theologische Fakultät) sowie das römische Recht (Rechtswissenschaftliche Fakultät) beteiligen. Seit dem Studienjahr 2015/16 wird diese strukturierte Doktorandinnen- und Doktorandenausbildung offiziell gemeinsam mit der Universität Innsbruck durchgeführt. Allein seitens der Universität Graz besteht die *faculty* dieses Programms regelmäßig aus mindestens zwölf Habilitierten. Mit diesen Maßnahmen und Veränderungen soll an der Universität Graz ein modernes, zeitgemäßes, auf dem nationalen Arbeitsmarkt und in der internationalen Wissenschaft konkurrenzfähiges Archäologiestudium mit einigen Alleinstellungsmerkmalen unseren jungen Kolleginnen und Kollegen eine chancenreiche Zukunft bieten.

Mit Wilhelm von Humboldt dürfen wir auch weiterhin betonen: „Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft!“

*Peter Scherrer*  
(Vorstand des Instituts für Archäologie und  
Vizekanzler für Forschung und Nachwuchsförderung)

# Von der Gründung der Archäologischen Sammlung an der Karl-Franzens-Universität im Jahre 1865 bis zur Professur für klassische Archäologie ab dem Jahre 1877\*

Erwin Pochmarski

Die Gründungsgeschichte der Archäologischen Sammlung bzw. des Archäologischen Instituts ist nicht von der Geschichte der Universität Graz und diese wieder nicht von der politischen Situation in der Steiermark und der gesamten Donaumonarchie nach den Niederlagen 1859 im Krieg gegen Sardinien und Frankreich bzw. von 1866 im Krieg gegen Preußen und Italien sowie den dadurch bedingten „Ausgleich“ mit Ungarn von 1867 zu trennen. So waren die Finanzen der Habsburgermonarchie nach der Niederlage von Solferino so schlecht, dass Gerüchte über die Aufhebung der Universität Graz grassierten.<sup>1</sup> Die finanzielle Situation war auch nach der Niederlage von Königgrätz für die Monarchie nicht besser geworden. Inzwischen war aber 1863 die Universität Graz dank Unterstützungsangeboten des Landes und der Stadt durch die Errichtung einer Medizinischen Fakultät statt der bisherigen Medizinischen Lehranstalt zu einer Volluniversität mit den vier Fakultäten Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Philosophie ausgebaut worden.<sup>2</sup> Die 60-er Jahre des 19. Jhs. waren in der Folge für die Universität Graz eine Zeit einer raschen Aufwärtsentwicklung.<sup>3</sup> Die Vervollständigung der Universität führte im Bereich der Philosophischen Fakultät zum Ausbau auch der Geisteswissenschaften, für die statt der heutigen Institute die Organisationsform der Seminare gefunden wurde.<sup>4</sup> So wurden in den Jahren ab 1863 an der Philosophischen Fakultät der Universität Graz nacheinander das Philologische Seminar (für Latein und Griechisch, 1864), das Historische Seminar (1865), das Seminar für Deutsche Philologie (1873), das Seminar für slawische Philologie (1892) und das Seminar für englische Philologie (1893) gegründet.<sup>5</sup> Im Jahre 1863 zählte die Philosophische Fakultät 19 Lehrer, davon 10 Ordinarien, allerdings nur 39 Hörer, drei Jahre später waren an ihr immerhin bereits 78 Hörer inskribiert.<sup>6</sup>

Für die Archäologie ist zu sagen, dass sie seit der 2. Hälfte des 18. Jhs. vor allem aber ab der Mitte des 19. Jhs. im Zeitalter des Klassizismus<sup>7</sup> und des Historismus<sup>8</sup> an den deutschsprachigen Universitäten einen großen Aufschwung nahm. An einer Reihe von Universitäten (z. B. Leipzig, Göttingen, Kiel, Gießen, Bonn und Berlin) waren bereits in der Periode des Klassizismus Professuren für Archäologie eingerichtet worden<sup>9</sup>, ab der Mitte des 19. Jhs. folgten nacheinander praktisch alle deutschsprachigen Universitäten, wobei von den österreichischen Universitäten Wien mit der Professur von Alexander Conze (1869–1877) vor Prag mit Otto Benndorf (1872–1877), Graz mit Wilhelm Gurlitt (1877–1905) und Innsbruck mit Emil Reisch (1890–1898) an der Spitze lag. Nicht zu vergessen sind allerdings auch die archäologischen Ausgrabungen, von denen besonders die vom Deutschen Reich durchgeführte Olympia-Grabung (1875–1881) und deren Publikation in fünf monumentalen Text- und vier Tafelbänden bahnbrechend war, indem sie

---

\* Für ihre Hilfe bei der Entstehung dieses Beitrags habe ich St. Karl und A. Kernbauer sehr herzlich zu danken, vor allem letzterem, der mir freundlicherweise eine Reihe von Unterlagen aus dem Universitätsarchiv Graz (UAG) herausgesucht hat. Weiters bin ich S. Lamm für die Kontrolle von Zitaten zu Dank verpflichtet.

<sup>1</sup> Vgl. Höflecher 2009, 42.

<sup>2</sup> Vgl. Höflechner 2009, 42–43.

<sup>3</sup> Vgl. Leitner 1973, 36.

<sup>4</sup> Vgl. Höflechner 2009, 46–47.

<sup>5</sup> Vgl. Smekal 1967, 108–109.

<sup>6</sup> Vgl. Leitner 1973, 36.

<sup>7</sup> Vgl. <<http://de.wikipedia.org/wiki/Klassizismus>> (6. 2015).

<sup>8</sup> Vgl. <<http://de.wikipedia.org/wiki/Historismus>> (6. 2015).

<sup>9</sup> Schiering 1969, 67–77. 160.

begann, den Schwerpunkt von der realienkundlichen Archäologie und der Kunstarchäologie zu einer stärker auch an der Feldarchäologie interessierten Disziplin zu verschieben.

Es ist bezeichnend, dass in Graz die Errichtung eines Archäologischen Cabinets oder Archäologischen Museums 1865 bereits lange vor der Einrichtung einer Professur für das Fach erfolgte. In Wien wurde die Archäologische Sammlung von Alexander Conze, dem ersten Professor der Archäologie 1869 begründet.<sup>10</sup> Ähnliches gilt für die Sammlung in Innsbruck, wo die Abguss- und Originalsammlung 1890 mit der Professur von Emil Reisch errichtet wurde, die ersten Stücke allerdings angeblich bereits 1870 erworben worden waren.<sup>11</sup>

### 1865–1877

Die Einrichtung des Archäologischen Cabinets an der Universität Graz geht auf die Initiative des klassischen Philologen Karl Schenkl zurück.<sup>12</sup> Der Wiener Gelehrte war 1857, ohne sich habilitiert zu haben, als Professor für klassische Philologie nach Innsbruck berufen worden und folgte 1863 dem Ruf nach Graz, von wo er 1875 an die Universität Wien ging.<sup>13</sup> Im Zusammenhang mit der Gründung der Archäologischen Sammlung ist Karl Schenkl's Lehrtätigkeit auf dem Gebiet der Archäologie zu erwähnen (z. B. „Geschichte der griechischen Plastik“, „Erklärung aus-erlesener Wandgemälde aus Pompei“, „Herkulaneum und Stabiä“, „Die Akropolis von Athen“, „Archäologische Übungen“)<sup>14</sup>, die sein großes Interesse an diesem Fach zeigen. Nach seinen Vorstellungen sollte die Archäologische Sammlung als Apparat eine Sammlung von Abgüssen und Originalen für den realienkundlichen Unterricht zur Verfügung stellen.<sup>15</sup>

Schenkl wandte sich mit seinem Plan der Gründung einer Archäologischen Sammlung an den zweiten klassischen Philologen an der Grazer Universität, Maximilian v. Karajan (Professor in Graz 1859–1904), und an den Germanisten Karl Tomaschek (Professor in Graz 1862–1868), der im Studienjahr 1864/65 auch Dekan der Philosophischen Fakultät war. M. v. Karajan gehörte einer bekannten, ursprünglich griechischen Familie an, aus der auch der Dirigent Herbert v. Karajan hervorgegangen ist, die über Sachsen nach Österreich gekommen war und 1869 in den österreichischen Ritterstand erhoben wurde.<sup>16</sup> Sein Vater Theodor Georg v. Karajan war Professor für Germanistik an der Universität Wien und seit 1866 Präsident der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 1857 habilitierte sich Maximilian v. Karajan an der Universität Graz bevor er noch sein Studium in Bonn zur Gänze abgeschlossen hatte.<sup>17</sup> Nur zwei Jahre später wurde v. Karajan 1859 zum unbesoldeten Extraordinarius der klassischen Philologie in Graz ernannt, 1863 zum besoldeten Extraordinarius und 1867 zum Ordinarius.<sup>18</sup> Auf dem Gebiet der Archäologie hat er zum Unterschied von Schenkl nur wenige Vorlesungen gehalten („Einleitung in die antike Vasenkunde“, „Das alte Athen und seine Kunstdenkmäler“).<sup>19</sup> Auffällig ist an dem Gesamtœuvre v. Karajans, dass es nicht mehr als vier Arbeiten umfasst.<sup>20</sup>

Der Germanist Karl Tomaschek habilitierte sich 1855 an der Universität Wien, wobei er als Habilitationsschrift zwei Publikationen vorlegte, von denen die zweite „Versuch einer Darstel-

<sup>10</sup> Vgl. G. Platz-Horster (Hrsg.), Die archäologischen Universitätssammlungen in der Bundesrepublik Deutschland mit Berlin (West), in Österreich und in der Schweiz, Schriften des Deutschen Archäologen-Verbandes 6 (Mainz 1983) 27–28; F. Brein (Hrsg.), Kyprische Vasen und Terrakotten. Kataloge der Archäologischen Sammlung der Universität Wien I (Wien 1997) XI; Pochmarski 2000–2002, 31; Pochmarski 2002, 23.

<sup>11</sup> M. Dawid, 120 Jahre Museum von Abgüssen und Originalsammlung, 100 Jahre Lehrkanzel für Klassische Archäologie an der Universität Innsbruck, in: Echo. Beiträge zur Archäologie des mediterranen und alpinen Raumes. Johannes B. Trentini zum 80. Geburtstag gewidmet von seinen Freunden und Verehrern (Innsbruck 1990) 81–88; D. Feil, Das Museum von Abgüssen und Originalen

antiker Kunst des Institutes für Klassische Archäologie der Universität Innsbruck, Latein-Forum, Heft 43 (2001).

<sup>12</sup> Vgl. Smekal 1967, 243; Pichl 1978, 6; Kernbauer 1981, 67; Lehner 1997, 280; Pochmarski 2000–2002, 31; Pochmarski 2002, 23; Höflechner 2009, 275.

<sup>13</sup> Kernbauer 1981, 66–67.

<sup>14</sup> Kernbauer 1981, 69.

<sup>15</sup> Pichl 1978, 6; Lehner 1997, 280; Pochmarski 2000–2002, 31; Pochmarski 2002, 23.

<sup>16</sup> <[http://de.wikipedia.org/wiki/Karajan\\_%28Adelsgeschlecht%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Karajan_%28Adelsgeschlecht%29)> (6.6.2015).

<sup>17</sup> Tropper 1981, 57–58.

<sup>18</sup> Tropper 1981, 58–59.

<sup>19</sup> Tropper 1981, 59.

<sup>20</sup> Tropper 1981, 60.

lung der allgemeinsten Probleme und Methoden der antiken Kunstforschung“ hieß.<sup>21</sup> 1862 wurde Tomaschek als ordentlicher Professor der deutschen Sprache und Literatur nach Graz berufen<sup>22</sup>, 1868 wurde er wieder nach Wien geholt.<sup>23</sup>

Die beiden von Schenkl bezüglich der Gründung einer Archäologischen Sammlung angesprochenen Kollegen waren also durchaus an der Archäologie interessiert. In der Sitzung des Professorenkollegiums vom 27.1.1865 wurde von den drei Professoren der Antrag auf Gründung eines archäologischen Cabinets gestellt, wobei auf die Entwicklung der „classischen Studien“ seit Johann Joachim Winckelmann (1717–1768) Bezug genommen wurde. Für den Antrag sprach das Professorenkollegium „freudig seine Gutheißung aus“<sup>24</sup>.

Das Ministerium wurde am 1.5.1865 in einem Schreiben von dem Beschluss benachrichtigt<sup>25</sup>, dem auch ein Statutenentwurf beigelegt war, in dem folgende Punkte festgelegt wurden<sup>26</sup>: Die Leitung des Archäologischen Cabinets sollten drei Professoren der Philosophischen Fakultät übernehmen, zwei Vertreter der klassischen Philologie und ein durch Wahl zu bestimmender weiterer Professor, sofern nicht ein Professor für klassische Archäologie nach Graz berufen werden sollte, was durch die Gründung der Archäologischen Sammlung wohl intendiert war, aber erst 1877 der Fall sein sollte. Das Archäologische Cabinet sollte laut Statut ein integrierender Bestandteil der Universität Graz und Eigentum des Staates sein. Es sollte Hilfsmittel für Vorlesungen über die Kunst der Römer und Griechen beinhalten. Weiters sollte es der besseren Ausbildung der Lehramtskandidaten der (klassischen) Philologie und Geschichte dienen, aber auch Künstlern und einem gebildeten, kunstliebenden Publikum zugänglich sein. Die Sammlung sollte Originale, Nachbildungen antiker Originale sowie Kupferstiche und Photographien enthalten. Die Finanzierung der Sammlung sollte nicht in erster Linie von staatlicher Seite erfolgen, sondern durch Vorträge, Spenden und Schenkungen aufgebracht werden; vom Ministerium wurde die Zuweisung eines Raumes erbeten und um eine Jahresdotation von 100 Gulden ersucht, welche die Regiekosten wie Ankauf von Sockeln und Kästen, Reinigungskosten usw. decken sollten.<sup>27</sup> Nach Einholung eines Gutachtens des Unterrichtsrates<sup>28</sup>, in welchem den drei Professoren Schenkl, v. Karajan und Tomaschek hohes Lob für ihre Eigeninitiative ausgesprochen und die Notwendigkeit eines archäologischen Apparates für den klassischen Unterricht ausdrücklich anerkannt wurde, genehmigte das Ministerium mit Schreiben vom 16.7.1865 die Statuten des Archäologischen Cabinets, die Dotation von 100 Gulden und die Zuweisung eines entsprechenden Raumes, wobei von Seiten des Ministeriums zugesagt wurde, in die Pläne für die Erweiterung der Grazer Universität die Räumlichkeiten für ein archäologisches Cabinet miteinzubeziehen.<sup>29</sup> Die Sammlung wurde bereits im Studienjahr 1865/66 in einem Raum der Alten Universität neben der ehemaligen Aula untergebracht.<sup>30</sup> Sie war 1867 soweit gediehen, dass sie jeweils am Donnerstag und am Sonntag von 11–12 Uhr der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnte<sup>31</sup>, war aber bereits 1870 räumlich völlig ausgelastet.<sup>32</sup> Edda Pichl wollte in ihrer verdienstvollen Hausarbeit von 1978, welche die Geschichte des Faches Archäologie an der Universität Graz bis 1914 behandelt, annehmen, dass durch Unterstützung des Ministeriums, der Steiermärkischen Sparkasse und privater Spender die Archäologische Sammlung bereits im Winter 1866/67 weitge-

21 Leitner 1973, 31.

22 Leitner 1973, 35.

23 Leitner 1973, 37.

24 UAG phil. Fak., Zl. 160 ex 1864/65; St. Karl, Das archäologische Cabinet der Universität Graz – zur Gründung im Jahre 1865 und zu den frühesten Erwerbungen, Forum Archaeologiae 75/VI/2015 (<<http://farch.net>>).

25 VAMinCU, Zl. 4996 ex 1865; UAG phil. Fak., Zl. 252 ex 1864/65. Vgl. Leitner 1973, 36; Pichl 1978, 6–7; Lehner 1997, 280; Pochmarski 2000–2002, 31; Pochmarski 2002, 23.

26 VAMinCU, Zl. 4996 ex 1865; Pichl 1978, 7–8; Lehner 1997, 281; Pochmarski 2000–2002, 31; Pochmar-

ski 2002, 23–25.

27 Vgl. Pichl 1978, 7–8; Lehner 1997, 280; Pochmarski 2000–2002, 31; Pochmarski 2002, 23–25.

28 VAMinCU, Zl. 4996 ex 1865; vgl. Pichl 1978, 8.

29 VAMinCU, Zl. 4996 ex 1865; UAG phil. Fak., Zl. 351 ex 1864/65. Vgl. Pichl 1978, 8; Lehner 1997, 280; Pochmarski 2000–2002, 31–32; Pochmarski 2002, 25.

30 UAG phil. Fak., Zl. 189 ex 1867/68; Pichl 1978, 34–35.

31 Vgl. Pichl 1978, 9; Lehner 1997, 281; Pochmarski 2000–2002, 32; Pochmarski 2002, 25.

32 Lehner 1997, 281.

hend vollendet gewesen sei.<sup>33</sup> Dagegen spricht die Zahl von 431 Inventarnummern für die Abgusssammlung und von 252 Inventarnummern in den trotz allem drei unvollständigen Inventaren der Originalsammlung, die von Schenkl, Friedrich Pichler und Franz Gosch (unter Rudolf Heberdey) erstellt wurden, im Vergleich zu dem Bestand von Ende 1887, der im Rahmen der Abgusssammlung – ohne die Abdrücke von Gemmen – 358 Stück umfasst, während die Originalsammlung mit 273 Exemplaren weitgehend den endgültigen Stand erreicht haben dürfte, wozu noch 3907 antike Münzen kamen (Abb. 1<sup>34</sup>).<sup>35</sup>

Von den ab 1865 erworbenen Originalen ist ein Teil tatsächlich durch Schenkungen an die Sammlung gekommen. So hat v. Karajan, einer der Vorstände in dem dreiköpfigen Direktorium des Archäologischen Museums, diesem noch in den 1860-er Jahren vier Skulpturen geschenkt, von denen allerdings in der Zwischenzeit zwei als neuzeitlich erkannt worden sind.<sup>36</sup> Unter den bereits 1867/68 an das Archäologische Cabinet gekommenen Stücken ist vor allem die Schenkung von 30 Antiken und einer umfangreichen Münzsammlung durch den Pfarrer und Historiker Richard Knabl zu nennen.<sup>37</sup> Eine Reihe apulischer Gefäße in der Sammlung lässt sich als Schenkung Dr. „Krabel“ (in Wirklichkeit Knabl) identifizieren.<sup>38</sup> Auch zwei Dreifußschalen „Dr. Macher“ stammen aus dem Studienjahr 1868/69 und demnach aus der Anfangszeit der Sammlung.<sup>39</sup>

Als Karl Tomaschek 1868 nach Wien ging, folgte ihm als Vorstandsmitglied des Archäologischen Cabinets der Extraordinarius Friedrich Pichler, der sich bereit erklärte, die Betreuung der Numismatischen Sammlung zu übernehmen. Pichler hatte 1866 um die Habilitation für das Fach „Archäologie als Geschichte und Quellenkunde“ (mit Numismatik, Heraldik, Sphragistik und Epigraphik als Inhalten) angesucht, die ihm nur für Numismatik, Heraldik und Sphragistik erteilt wurde. In der Folge suchte Pichler 1868 um die Erweiterung seiner Lehrbefugnis um römische Epigraphik an, die ihm auch gewährt wurde.<sup>40</sup> Von 1869–1905 war er unbesoldeter Extraordinarius an der Universität Graz, von 1869–1890 Leiter des Münz- und Antikenkabinetts am Joanneum.

Trotz des frommen Wunsches der Sammlungsgründer, auf staatliche Subventionen weitgehend verzichten zu wollen, und trotz der Bereitschaft einer Reihe von Mitgliedern des Professorenkollegiums, unentgeltlich Vorträge zu halten<sup>41</sup>, wobei die Erlöse aus dem Verkauf der Eintrittskarten an das Cabinet gehen sollten, konnte die Sammlung naturgemäß auf Dotationen nicht verzichten. Bereits im Wintersemester 1866/67 mussten die Vorstände des Archäologischen Cabinets das Ministerium um eine außerordentliche Dotation von 300 Gulden für den Ankauf und den Transport von 50 Abgüssen aus den Königlichen Museen Berlin ersuchen.<sup>42</sup> Im Studien-

33 VAMinCU, Zl. 6584 ex 1867; Pichl 1978, 9.

34 Dieses Diagramm von St. Karl ist eine vorläufige Auflistung der Erwerbungen zwischen 1865 und 1885, d. h. aus dem Zeitraum, von dem sich seit der Gründung des Archäologischen Cabinets Inventare erhalten haben. Es ist darauf hinzuweisen, dass bei dieser Aufstellung die Anzahl der erworbenen Einzelstücke zu Grunde liegt; einige Inventarnummern beziehen sich auf Konvolute. Es ergeben sich bis zum Jahr 1885 folgende Summen erworbener Stücke („Abgänge“; z. B. im Zuge eines Tausches oder durch Verlust, bleiben unberücksichtigt): Gipsabgüsse ohne Gemmenabdrücke: 428 Stücke; Originalien: 262 Stücke. Der Beitrag von St. Karl, der dieses Diagramm zur Verfügung gestellt hat, konnte für diesen Tagungsband leider nicht rechtzeitig fertiggestellt werden, wird jedoch an anderer Stelle erscheinen: St. Karl, Das archäologische Cabinet der Universität Graz von 1865 bis 1877 – ad fontes (in Vorbereitung).

35 VAMinCU, Zl. 8921 ex 1888; Pichl 1978, 12–13.

36 Lehner 1997, 280.

37 St. Karl, Richard Knabl als Sammler, in: G. Wrolli,

Richard Knabl (1789–1874) – Ein Steirischer Priester und Altertumswissenschaftler des 19. Jahrhunderts, ZHVSt 96, 2005, 297–308.

38 Vgl. M. Lehner – Th. Lorenz – G. Schwarz, Griechische und italische Vasen aus der Sammlung des Instituts für Klassische Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz (Graz 1993) Nr. 35–39. 48. 49; Lehner 1997, 280; Pochmarski 2000–2002, 32; Pochmarski 2002, 25; St. Karl, Die Antikensammlung des Pfarrers Richard Knabl. Marginalien und Archivalien. Gedanken zu einem „unteritalischen Grabfund“, Forum Archaeologiae 29/XII/2003 (<<http://farch.net>>); St. Karl, Hokus Pokus Fidibus. Eine Spurensuche zum sogenannten unteritalischen Grabfund im Institut für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz, RÖ 28, 1905, 177–184.

39 Lehner 1997, 280.

40 Vgl. Höflechner 2009, 274–275.

41 Pichl 1978, 7.

42 VAMinCU, Zl. 850 ex 1867; Pichl 1978, 9; Pochmarski 2000–2002, 32; Pochmarski 2002, 25. St. Karl hat die Zahl von 19 auf 50 Stück berichtigt, unter denen sich

jahr 1867/68 wurde die Jahresdotation des Archäologischen Cabinets von Seiten des Kultusministeriums auf 200 Gulden erhöht<sup>43</sup>, 1873/74 betrug sie 600 Gulden, wozu noch 30 Gulden für den Ankauf von Münzen kamen<sup>44</sup> und 1892 bewilligte das Ministerium eine Erhöhung der Dotation um 100 Gulden.<sup>45</sup> In der Folge dürften jährweise weitere Dotationen für den Ankauf von Abgüssen und Originalen an das Archäologische Cabinet geflossen sein, ohne dass sich aber die Ankäufe und Zuwächse anhand der archivalischen Unterlagen im Einzelnen verifizieren lassen.<sup>46</sup>

1867 war der für die Sammlung zur Verfügung gestellte Raum bereits weitgehend ausgelastet, so dass die drei Vorstände des Archäologischen Cabinets darum ersuchten, innerhalb des Gebäudes der Alten Universität einen neuen Raum für das Museum zu erhalten; als Lösung wurde von ihnen vorgeschlagen, die ehemalige Aula für die Sammlung zur Verfügung zu stellen, die unmittelbar an den bestehenden Raum anschließe. Tatsächlich war der für die Sammlung genutzte Raum durch eine Holzwand von der Aula abgetrennt worden. Mit Genehmigung des Akademischen Senats wurden 1878 tatsächlich einige Abgüsse in der ehemaligen Aula aufgestellt, was jedoch nicht sehr hilfreich war, denn wegen Baufälligkeit durfte der Boden der Aula nicht zu stark belastet werden.<sup>47</sup> Tatsächlich mussten 1888 die Abgüsse wieder aus der Aula entfernt werden, da der Boden durchzubrechen drohte.<sup>48</sup>

### 1877–1905

Der äußere Anlass für die Berufung eines Professors für Archäologie an die Universität Graz war der 1875 erfolgte Abgang des klassischen Philologen Karl Schenkl nach Wien, wobei in einem Schreiben des Professorenkollegiums an das Ministerium festgehalten wurde, dass mit Schenkl der einzige Mann die Grazer Universität verlasse, der das Gebiet der klassischen Archäologie bisher vertreten habe.<sup>49</sup> Schon damals hatte das Professorenkollegium als Nachfolger für Schenkl einen Professor gewünscht, der neben seinen Kenntnissen als Altphilologe auch über ein reiches Maß an archäologischem Wissen verfüge, was bei der Berufung des zweitgereihten Otto Keller aus Freiburg aber vom Ministerium nicht berücksichtigt wurde.

Noch im gleichen Jahr hatte Wilhelm Klein den Antrag auf Habilitierung für klassische Archäologie gestellt, der aber von einer Kommission aus den klassischen Philologen M. v. Karajan, K. Schenkl und Wilhelm Kergel abgelehnt wurde.<sup>50</sup> Klein habilitierte sich 1879 an der Universität Wien und war von 1892–1923 Ordinarius an der deutschsprachigen Karl-Ferdinands-Universität in Prag.<sup>51</sup> Von seinen Arbeiten ist vor allem seine letzte „Vom antiken Rokoko“ (Wien 1921) bis heute aktuell geblieben.

Am 17.1.1876 stellte das Professorenkollegium der Philosophischen Fakultät den Antrag auf „Creierung einer Lehrkanzel der klassischen Kunstarchäologie“<sup>52</sup>. Die von der Fakultät eingesetzte Berufungskommission setzte sich aus dem klassischen Philologen v. Karajan, dem Indogermanisten Johannes Schmidt und dem Historiker Adam Wolf zusammen.<sup>53</sup> Als Argumente für die Neuschaffung einer archäologischen Professur wurde von der Kommission neben der Wegberufung von Schenkl auch die Existenz der umfangreichen Sammlung des Archäologischen Cabinets angeführt.<sup>54</sup> Der Besetzungsvorschlag der Berufungskommission, der vom Professorenkollegium einstimmig unterstützt wurde, sah nur den klassischen Philologen und Althistoriker Heinrich Nissen von der Universität Marburg vor, da der einzige in Betracht kommende Archäologe aus Öster-

14 große Statuen und Büsten befanden. Freundliche Mitteilung vom 8.6.2015.

43 VA MinCU, Zl. 3247 ex 1868; UAG phil. Fak., Zl. 178. 218 und 330 ex 1867/68; Pichl 1978, 41.

44 UAG phil. Fak., Zl. 765 ex 1872/73.

45 UAG phil. Fak., Zl. 359 ex 1891/92; Pichl 1978, 41.

46 Vgl. Pichl 1978, 11.

47 VAMinCU, Zl. 4541 ex 1893/94; Pichl 1978, 35.

48 Pichl 1978, 36.

49 UAG phil. Fak., Zl. 401 ex 1874/75; Pichl 1978, 14.

50 UAG phil. Fak., Zl. 449 ex 1874/75.

51 W. Schiering in: R. Lullies – W. Schiering (Hrsg.), Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache (Mainz 1988) 98–99; <[http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_Klein\\_%28Arch%C3%A4ologe%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Klein_%28Arch%C3%A4ologe%29)> (7.6.2015).

52 UAG phil. Fak., Zl. 180 ex 1875/76; Pichl 1978, 14.

53 Pichl 1978, 14.

54 Pichl 1978, 15.

reich, Wilhelm Gurlitt, erst am Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn stehe, da er sich erst 1875 in Wien habilitiert habe. Die Professur sollte für Archäologie und Alte Geschichte, die bisher an der Philosophischen Fakultät auch noch nicht vertreten gewesen war, geschaffen werden.<sup>55</sup> Das Ministerium lehnte allerdings eine Berufung Nissens unter Hinweis auf dessen finanzielle Forderungen ab<sup>56</sup>, womit dieser erste Versuch gescheitert war, an der Universität Graz eine Professur für Archäologie einzurichten.

Nach diesem ersten fehlgeschlagenen Versuch ersuchte das Professorenkollegium der Philosophischen Fakultät am 14.6.1877 neuerlich um die Errichtung einer Professur für klassische Archäologie. Diesmal wurde mit Rücksicht auf die Finanzlage des Staates allerdings nur um die Berufung eines Extraordinarius angesucht. Eine Berufungskommission aus den beiden klassischen Philologen v. Karajan und Kergel sowie dem Historiker Wolf legte einen Berufungsvorschlag vor, der wieder nur einen Namen, den des Wiener Privatdozenten Gurlitt, enthielt.<sup>57</sup>

Mit allerhöchster EntschlieÙung vom 8.7.1877 wurde Gurlitt zum auÙerordentlichen unbesoldeten Professor der klassischen Archäologie und der realen Fächer der klassischen Philologie an der Universität Graz ernannt.<sup>58</sup> Er sollte fünf Wochenstunden in seinem Nominalfach lesen, wofür ihm ein Honorar von 1.200 Gulden bewilligt wurde.<sup>59</sup> Auf Antrag der zu diesem Zeitpunkt drei klassischen Philologen v. Karajan, Keller und Kergel vom 17.6.1880 wurde das Extraordinariat für Archäologie mit Beginn des Studienjahres 1881/82 systemisiert und Gurlitt zum besoldeten Professor ernannt<sup>60</sup>, wobei sein bisheriges Honorar von 1.200 Gulden in ein fixes Gehalt umgewandelt wurde und er noch eine jährliche Aktivitätszulage von 420 Gulden erhielt.<sup>61</sup> Schließlich wurde von einer Kommission der Philosophischen Fakultät bestehend aus den klassischen Philologen v. Karajan und Alois Goldbacher 1889 ein Bericht vorgelegt, der die Ernennung von Gurlitt zum Ordinarius zum Ziel hatte.<sup>62</sup> In dem Bericht werden Gurlitts wissenschaftliche Publikationen, der Ausbau des Archäologischen Cabinets, die „weise“ Verwendung der geringfügigen Dotation für Bibliothek und Sammlung, seine archäologischen Forschungsarbeiten im lokalen Bereich und seine Bemühungen um die Sammlungen des Joanneums besonders hervorgehoben. Das Professorenkollegium folgte diesem Kommissionsbericht und ersuchte in einem Beschluss vom 27.12.1889 um die Ernennung Gurlitts zum Ordinarius für Archäologie an der Universität Graz.<sup>63</sup> Der Ernennung Gurlitts durch das Ministerium ging allerdings ein Konkurrenzkampf um die Position eines ordentlichen Professors für Archäologie an den philosophischen Fakultäten der Universitäten Graz und Innsbruck voraus. Eigentlich war durch das Finanzgesetz für 1890 die Errichtung einer ordentlichen Professur für klassische Archäologie in Innsbruck vorgesehen gewesen, obwohl dort im Gegensatz zu Graz nicht einmal ein Extraordinariat bestanden hatte. Ende 1889 hatte das Professorenkollegium der Philosophischen Fakultät der Universität Graz um die Ernennung von Gurlitt zum ordentlichen Professor ersucht, am 24.5.1890 legte aber auch die Innsbrucker Fakultät einen Dreier-Vorschlag für die Besetzung des im Finanzgesetz vorgesehenen Ordinariates vor, an dessen erster Stelle nun gleichfalls Gurlitt stand. Die salomonische Lösung des Ministeriums bestand darin, dass Graz zwar das Ordinariat für Wilhelm Gurlitt erhielt, Innsbruck aber ein Extraordinariat für Emil Reisch.<sup>64</sup>

Der 1844 in Rom als Sohn des Malers Louis Gurlitt geborene Wilhelm Gurlitt stammte aus einer Familie von namhaften Künstlern, Wissenschaftlern und Kunsthändlern; der Neffe von Wilhelm Gurlitt, der Kunsthistoriker und Kunsthändler Hildebrand Gurlitt (1895–1956), war einer der offiziellen ‚Verwerter‘ beschlagnahmter Kunstwerke in der NS-Zeit; die auf seinen Sohn Cornelius Gurlitt (1932–2014) übergegangene Kunstsammlung stand im Mittelpunkt des Schwa-

<sup>55</sup> UAG phil. Fak., Zl. 180 ex 1876/77; Pichl 1978, 15–16.

<sup>56</sup> UAG phil. Fak., Zl. 211 ex 1875/76; Pichl 1978, 16.

<sup>57</sup> VAMinCU, Zl. 11321 ex 1876/77; Pichl 1978, 17.

<sup>58</sup> VAMinCU, Zl. 11321 ex 1876/77; Pichl 1978, 17.

<sup>59</sup> VAMinCU, Zl. 11321, vom 8.7.1877; Pichl 1978, 17–18.

<sup>60</sup> UAG phil. Fak., Zl. 402 und 408; Pichl 1978, 18.

<sup>61</sup> VAMinCU, Zl. 12557 ex 1880/81; Pichl 1978, 18.

<sup>62</sup> VAMinCU, Zl. 3094 ex 1890/91; Pichl 1978, 18.

<sup>63</sup> VAMinCU, Zl. 3094 ex 1889/90; Pichl 1978, 19.

<sup>64</sup> Vgl. Pichl 1978, 19–21; Pochmarski 2000–2002, 32; Pochmarski 2002, 27.

binger Kunstfundes.<sup>65</sup> Gurlitt studierte seit 1863 zunächst an der Universität Bonn und seit 1864 an der Universität Göttingen, wo er 1867 mit einer Dissertation zum Thema „De tetrapoli Attica“ – gemeint sind die Städte Marathon, Probalinthos, Trikorythos und Oinoe im Nordosten von Attika – promoviert wurde.<sup>66</sup> Als ausschlaggebend für seine archäologischen Studien bezeichnete Gurlitt später „die sichere, ausgedehnte Denkmälerkenntnis und (die mit der) Benützung der Zeugnisse der antiken Literatur rechnende Methode Otto Jahns“<sup>67</sup>, der an den Universitäten Greifswald (1842–1847), Leipzig (1847–1850) und Bonn (1855–1869) als Archäologe, aber auch als klassischer Philologe und Musikwissenschaftler gewirkt hatte. Weiters hielt Gurlitt fest, dass „die richtige Erkenntnis der Stilunterschiede die einzige Grundlage einer Geschichte der antiken Kunst bilde“<sup>68</sup>. Nach ausgedehnten Reisen, zum Teil in Begleitung seines Vaters – elf Monate in Griechenland, fünf Monate in Italien und Sizilien, weiters Studienreisen nach Frankreich, Spanien und Portugal – ließ Gurlitt sich in Wien nieder. 1875 reichte er an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien bei Alexander Conze seine Habilitationsschrift „Das Alter der Bildwerke und die Bauzeit des sogenannten Theseion in Athen“ ein. Die Lehrbefugnis wurde ihm umgehend verliehen.

Nach seiner Berufung nach Graz im Jahre 1877 blieb Gurlitt in Graz, obwohl er 1886 auf dem Dreivorschlag der Universität Prag für die Wiederbesetzung der Professur nach dem Tod des bekannten Archäologen Eugen Petersen gestanden hatte.<sup>69</sup>

Von großer Bedeutung für die Landesarchäologie war die Ernennung von Gurlitt zum k. k. Konservator für die Steiermark im Jahre 1883, weil er sich in dieser Funktion auch der provinzialrömischen und der prähistorischen Archäologie zuwandte<sup>70</sup> und im Jahre 1887 seine Wahl in das Kuratorium des Landesmuseums Joanneum, in dem er besonders für Baufragen – z. B. Neubau des Joanneums – zuständig war und dem er bis zu seinem frühen Tod mit erst 61 Jahren 1905 angehörte.<sup>71</sup>

Bei einer Durchsicht der Publikationen Gurlitts fällt sofort das 1890 gedruckte Buch „Über Pausanias“ (494 Seiten) ins Auge, das als sein Hauptwerk gelten kann und das bis heute benutzt und zitiert wird.<sup>72</sup> Daneben fällt auf, dass seine Ausgrabungstätigkeit vor allem in der Untersteiermark in Pettau (Ptuj, Poetovio) in zahlreichen Aufsätzen<sup>73</sup> oder in Libna (Loibenberg) bei Videm (St. Veit)<sup>74</sup> in seine Publikationstätigkeit in größerem Umfang Eingang gefunden hat.<sup>75</sup>

Betrachtet man die Lehrtätigkeit von Gurlitt in seinen 28 Grazer Jahren (1877–1905), so findet sich diese Verbindung von klassischer und provinzialrömischer Archäologie in seiner Lehrtätigkeit<sup>76</sup> kaum, die ganz von Themen zur griechischen Kunst beherrscht wird<sup>77</sup>, wobei es sich meist um traditionelle Themen handelt. Gurlitts Pausaniasbuch hat aber auch in seine Vorlesun-

65 <[http://de.wikipedia.org/wiki/Gurlitt\\_%28Familie%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Gurlitt_%28Familie%29)> (7.6.2015).

66 Pichl 1978, 45.

67 UAG phil. Fak., Zl. 468 ex 1876/77; Pichl 1978, 45.

68 Schiering 1969, 68. 73–74. 160; <[http://de.wikipedia.org/wiki/Otto\\_Jahn](http://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Jahn)> (7.6.2015).

69 Vgl. Pichl 1978, 47.

70 Vgl. Pichl 1978, 47.

71 Vgl. Pichl 1978, 50–56.

72 Vgl. Pichl 1978, 61–63.

73 z. B. Die Nutrices Augustae in Poetovio (Graz 1895); Pettau Antiken, AEM 19, 1896, 1 f.; Ausgrabungen auf der Stätte der Römerstadt Poetovio, MZK 26, 1899, 91–96; Ausgrabungen im Pettau Felde, MZK 28, 1901, 20–21; Ausgrabungen an der Stelle der Colonia Ulpia Traiana Poetovio, Berliner Philologische Wochenschrift 19, 1899, 412 f.; Vorbericht über Ausgrabungen in Pettau, ÖJh 2, 1899, Beibl. 87–102.

74 z. B. Die Tumuli auf dem Loibenberg bei Videm

an der Save, MZK 14, 1888, 175–179; Ein Hügelgrab auf dem Loibenberg bei Videm an der Save in der Steiermark besprochen von Conservator Professor Gurlitt, MZK 21, 1895, 51–53.

75 Vgl. Pichl 1978, 63–64.

76 Vgl. Pichl 1978, 57–60.

77 „Geschichte der griechischen Bau- und Bildkunst“ (9-mal gelesen); „Topographie von Athen und Attika“ (6-mal); „Geschichte der griechischen Vasenmalerei“ (5-mal); „Einleitung in das Studium der Archäologie“ (4-mal); „Griechische Mythologie“ (3-mal); „Geschichte der griechischen Malerei“ (2-mal); „Pompeji“ (2-mal); „Die Akropolis von Athen“ (2-mal); „Die Hauptepochen griechisch-römischer Plastik“ (1-mal); „Olympia“ (1-mal); „Pheidias“ (1-mal); „Geschichte der Architektur im Altertum“ (1-mal); „Kunst der Etrusker“ (1-mal); „Griechische Bühnenaltertümer“ (1-mal); „Homer und die mykenische Kunst“ (1-mal); „Pergamon“ (1-mal); „Geschichte der Archäologie“ (1-mal).

gen Eingang gefunden.<sup>78</sup> Darüber hinaus finden sich eine Reihe philologisch geprägter Lehrveranstaltungen.<sup>79</sup> Auch eine Reihe von Lehrveranstaltungen zur griechischen Epigraphik wurde von Gurlitt angeboten.<sup>80</sup> Weiters hat auch die Abgusssammlung der Archäologischen Sammlungen in die Lehrveranstaltungen Eingang gefunden.<sup>81</sup> Gurlitts provinzialrömische Forschungen haben hingegen nur einen geringen Niederschlag in seiner Vorlesungstätigkeit gefunden.<sup>82</sup>

### Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Philosophische Fakultät 1865 mit der Gründung der Archäologischen Sammlung den Grundstein für das Fach Archäologie an der Grazer Universität gelegt hat. Die Initiative dazu war von den archäologisch interessierten klassischen Philologen Karl Schenkl und Maximilian v. Karajan sowie dem gleichfalls archäologisch vorbelasteten Germanisten Karl Tomaschek ausgegangen und hatte bereits den Keim für die Schaffung einer Professur für klassische Archäologie in sich getragen.<sup>83</sup> 1877 wurde dieser Plan mit der Berufung von Wilhelm Gurlitt als erstem Professor in die Wirklichkeit umgesetzt. Für die weitere Geschichte des Faches Archäologie an der Grazer Universität ist die Verbindung von klassischer und provinzialrömischer Archäologie in der Forschung Gurlitts bemerkenswert, die allerdings kaum Auswirkungen auf seine Lehrtätigkeit hatte. Die Abgusssammlung wird von ihm in die Lehre integriert, wie weit das bei der Originalsammlung an Vasen im Zusammenhang mit seinen Vorlesungen zur Vasenmalerei auch der Fall war, darf bezweifelt werden.

### Abkürzungen und Kurzzitate

UAG phil. Fak.	Universitätsarchiv Graz, Philosophische Fakultät
VAMinCU	Österreichisches Staatsarchiv, Verwaltungsarchiv, Ministerium für Cultus und Unterricht
Höflechner 1981	W. Höflechner (Hrsg.), Beiträge und Materialien zur Geschichte der Wissenschaften in Österreich, Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 11 (Graz 1981)
Höflechner 2009	W. Höflechner, Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz. Von den Anfängen bis in das Jahr 2008 <sup>2</sup> (Graz 2009)
Kernbauer 1981	A. Kernbauer, Karl Schenkl (1863/64–1875), in: Höflechner 1981, 65–98
Lehner 1997	M. Lehner, Zur Originalsammlung des Archäologischen Museums der Universität Graz, in: G. Erath – M. Lehner – G. Schwarz (Hrsg.), Komos. Festschrift für Thuri Lorenz zum 65. Geburtstag (Wien 1997) 279–285
Leitner 1973	E. Leitner, Die neuere deutsche Philologie an der Universität Graz 1851–1954. Ein Beitrag zur Geschichte der Germanistik in Österreich, Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 1 (Graz 1973)
Pichl 1978	E. Pichl, Die Geschichte des Faches Archäologie an der Universität Graz bis 1914 (ungedr. Hausarbeit Graz 1978)
Pochmarski 2000–2002	E. Pochmarski, Streiflichter auf die Geschichte der Archäologischen Sammlung der Universität Graz, NachrBLAGStmk 2000–2002, 31–42
Pochmarski 2002	E. Pochmarski, Die Anfänge des archäologischen Instituts und der archäologischen Sammlungen in Graz, Anodos 2, 2002, 23–34
Schiering 1969	W. Schiering, Zur Geschichte der Archäologie, HdArch 6, 1 (München 1969) 11–161
Smekal 1967	F. G. Smekal, Alma Universitas. Die Geschichte der Grazer Universität in vier Jahrhunderten (Wien 1967)
Tropper 1981	P. G. Tropper, Maximilian Theodor R. v. Karajan (1857–1904), in: Höflechner 1981, 57–65

<sup>78</sup> „Erklärung des 5. und 6. Buches des Pausanias mit archäologischen Exkursen“ (1-mal); „Olympia nach der Beschreibung des Pausanias und den Ergebnissen der Ausgrabungen“ (1-mal); „Kritik und Exegese von Pausanias’ Beschreibung von Olympia“ (1-mal).

<sup>79</sup> „Die Gemälde des Philostratos“ (4-mal); „Geschichte des Romans bei den Griechen“ (2-mal); „Geschichte des Romans bei Griechen und Römern“ (1-mal); „Einleitung in das Studium der klassischen Philologie“ (1-mal); „Staatsverfassung der Athener nach Aristoteles“ (1-mal); „Quellen der griechischen Kunstgeschichte“ (1-mal).

<sup>80</sup> „Griechische Epigraphik“ (4-mal); „Einleitung in

die griechische Epigraphik“ (1-mal); „Griechische Epigraphik mit Rücksicht auf die Entwicklung des griechischen Alphabets“ (1-mal); „Griechische Epigraphik, verbunden mit praktischen Übungen im Lesen der Inschriften nach Abklatschen“ (1-mal).

<sup>81</sup> „Hauptphasen der Entwicklung der griechischen Plastik an den Abgüssen der Universitätssammlung“ (2-mal); „Erklärung der Gipsabgüsse im Museum“ (2-mal).

<sup>82</sup> „Die Steiermark zur Zeit der Römerherrschaft“ (3-mal); „Mithras und sein Kult“ (1-mal).

<sup>83</sup> Vgl. Lehner 1997, 280.